

mathematischer, durch Rechnung festgestellten Formen eine zweckmäßige Harmonie hervorbringt, hat die Plastik die volle körperliche Darstellung zum Ziel. Vollkommen erreicht sie dies nur in der Einzelgestalt, und daher ist die Statue im wahren Sinne Aufgabe der Bildnerei. Sie greift zum höchsten Gebilde der Schöpfung, zum Menschen. Sie erforscht die Gesetze seines Baues, mißt die Verhältnisse der Glieder und stellt in treuer Nachahmung seine Gestalt rund und frei hin. Indem sie ihn so isoliert, muß sie nachstreben, ihn in höchster Vollendung aufzufassen. Sie sucht in ihm das „Ebenbild Gottes“, den Funken des himmlischen Lebens, und gewinnt so den Abglanz unsterblicher Schönheit — der Gottheit Ebenbild. Das nennt man Idealisieren. Ohne dieses Streben gibt es nur geistloses Handwerk, nicht seelenvolle Kunst. In erster Linie ist daher die Aufgabe der Plastik das Göttliche, Heroische, wie es einzig die griechischen Künstler, selbst noch unter römischer Oberhoheit, verstanden.

Aus dem unschätzbaren Material, das, der Vernichtung entrissen, auf uns herübergekommen ist, bezeugt dies beispielsweise die herrliche Statue des Apollo von Belvedere im Vatikan. Der Gott ist hier dargestellt, wie er zürnend die Barbaren zurückscheucht, die seinem Heiligtume in Delphi plünderlustig nahen: „er ist im Begriffe“, schreibt Overbeck in der „Geschichte der griechischen Plastik“, ein Verbrechen zurückzuweisen, das gegen seine Gottheit gerichtet ist. Apollo zürnt, und der Hohn, der um den erregten Mund spielt, verrät uns, daß sein Zorn die rettungslose Vernichtung der Gegner bedeutet.

Die neuere Kunst hat vielleicht blos in einer einzigen Statue die Auffassung der Antike erreicht, und zwar gelang dies Michelangelo mit seiner Statue des Moses. — Am Abhang des Mons Esquilinus, nahe dem Forum romanum, liegt die Kirche von San Pietro in Vinculis und diese birgt das Kleinod. Es ist Moses, der Prophet, der sein Volk aus der pharaonischen Gefangenschaft in das Land der Verheißung führte. „Er sitzt da“, schreibt Herrman Grimm, „als wollte er eben aufspringen, das Haupt stolz aus den Schultern in die Höhe gereckt; mit der Hand, unter deren Arm die Gesetztafeln ruhen, in den Bart greifend, der in schweren Strömen auf die Brust sinkt. Weit atmen die Nüstern, und auf den Lippen scheinen gewaltige Worte zu zittern. Ein solcher Mann vermochte wohl ein empörtes Volk zu dämpfen und es wie ein wandelnder Magnet mitten durch die Wüste sich nachzuziehen.“ Welch ein Antlitz! Welche Bewunderung erregen die drohend sich zusammenwölbenden Stirnmuskeln, der Blick, als überslöge er die ganze Ebene voll Volkes und beherrschte es, die Muskeln der Arme, deren unbändige Kraft man empfindet!

Eine besondere Aufgabe erkennt die Plastik in der Porträtstatue oder Büste. Hier strebt sie, das Gedächtnis menschlicher Tüchtigkeit in dauerndem Denkmal festzuhalten; sie faßt nicht einen vereinzelt Moment auf, sondern ist vielmehr bestrebt, ein Bild hinzustellen, das erfüllt ist von den Eigenschaften, auf denen die Geltung der Persönlichkeit beruht. Diese Absicht ist z. B. angestrebt in dem Standbild unserer unvergeßlichen Prinzessin Heinrich im Stadtpark; die idealisierte Auffassung ihres Bildes gebührt der edlen Frau, die uns eine wahre Mutter war, welche nur für's Wohlsein ihrer Kinder lebte.

Eine Erweiterung ihres engen Gebietes suchte und fand die Bildnerei in der innigen Vereinigung einzelner Figuren in der Gruppe. Diese verbindet sich entweder mit der Architektur und ist deren symmetrischen Gesetzen unterworfen, oder steht als freies, in sich abgeschlossenes Kunstwerk da, das uns schildern und erzählen kann. Das bedeutendste Werk letzterer Art ist wohl unstreitig die Gruppe des Laokoön, die im Jahre 1506 in den Ruinen des Tituspalastes aufgefunden wurde und jetzt zu den berühmtesten Schätzen des Vatikans gehört. Es würde uns zu weit führen, wollten wir auf die Bedeutung und Schönheit dieses übrigens genugsam bekannten Meisterwerkes näher eingehen.

(Schluß folgt.)